Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Heimwesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen

Band: 51 (1980)

Heft: 5

Artikel: Wo ist wahrer und wo ist falscher Gebrauch der Freiheit? : Das Motivationsproblem aus philosophisch-anthropologischer Sicht

Autor: Abbt, Imelda

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-809796

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wo ist wahrer und wo ist falscher Gebrauch der Freiheit?

Das Motivationsproblem aus philosophisch-anthropologischer Sicht

Von Imelda Abbt, Leiterin des Kurswesens VSA *

A. Philosophische Anthropologie

Sie kennen das Bild Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle, das die Erschaffung des Menschen darstellt. Dieses Bild ist Zeugnis des biblischen Menschenverständnisses; es zeigt den vollendeten Körper eines Menschen, der durch die Kraft Gottes zum Menschsein gelangt. «Das ganze Geheimnis der Menschwerdung liegt in dem Wunder, das sich in der Berührung der beiden Finger vollzieht. Was hier als Funke überspringt, ist nicht einfach das Leben, wie es auch der Pflanze und dem Tier zukommt. Eben noch ist der Mensch ein schöner Leib, ein vollendetes Tier gewesen. Nun aber, erschaudernd unter dem, was sich mit ihm begeben will, dumpf und dunkel dem entgegenstrebend, was seine Bestimmung werden soll, öffnet er unter der vollzogenen Berührung staunend die Augen und erlebt — zu seinem Menschsein gekommen — sich selbst. Er ist zu sich selber erwacht und ist nun erst, was er eigentlich ist: der in das blosse körperliche Dasein hinein entstandene Mensch» [1].

Aber zugleich ist mit diesem Erwachen die Verwunderung in den Menschen gekommen. Das, was da mit ihm geschah — vielmehr: was noch vor ihm selber geschah und ihn erst zu dem machte, was er nun ist — das ist das Neue, das ihm noch unvertraut ist. Zwar ist er selber der Mensch und ist sich selbst darum am nächsten. Dennoch ist ihm das eigene Wesen, dasjenige, was ihn zum Menschen macht, das Rätselhafte und Fragwürdige.

Von einem religiösen Hintergrund her hat Michelangelo so eine Antwort auf die Frage nach dem Menschen gegeben. Mit der Antwort zusammen hat er zugleich auch dargestellt, dass mit der Menschwerdung die Frage nach dem Menschen unablösbar mitgegeben ist. Der Mensch ist das Wesen, das nach sich fragen kann, das nach sich fragen muss; er ist das sich selber fragliche und auch «fragwürdige» Wesen.

Wenn aber die Frage nach sich selber zum Menschen gehörig ist, dann bleibt sie bestehen, solange es Menschen gibt. Sie wird nicht durch eine «endgültige» und «einmalige» Antwort zur Ruhe kommen. Das ist schon deshalb ausgeschlossen, weil die Deutung, die der Mensch von sich selber gibt, zu ihm gehörig ist. Sie gestaltet daher, immer wieder, jedes menschliche Leben mit. Die Selbstdeutung, die der Mensch im Laufe seines Lebens erringt, wirkt wiederum zurück auf seine Lebensgestaltung. Er wird durch sie ein anderer. Durch sie begegnet er seinem «Schicksal», d. h. der Welt, in der er leben muss, anders.

Gerade diese neue Art, den Dingen in der Welt zu begegnen, lässt die Frage immer neu stellen. Die Frage ist stets im Fluss und letztlich doch immer die gleiche. Fragen, die in diesem Sinn «ewig» menschliche Fragen sind, sind nun genau das, was die Philosophie seit alters her beschäftigt.

Die Philosophie ist nicht eine Wissenschaft «wie die anderen und neben den anderen, sondern über ihnen und als Wissenschaft von den Wissenschaften von besonderer Art» [2]. Die anderen Wissenschaften sind für die Philosophie noch Problem. Sie fragt nach deren Voraussetzungen und Zielen und «sucht von ihnen aus ihr Verhältnis zur Idee des Wahren und damit ihre Bedeutung für die Menschlichkeit des Menschen grundsätzlich zu bestimmen» [3]. Grundsätzlich meint sie nicht den Anspruch auf zeitlos geltende Ergebnisse. Wie alle Wissenschaften, so hat auch sie Geschichte. Wie Wissenschaften überhaupt ihren Charakter verändern können, so auch sie. Die Astronomie vor Kopernikus z. B. war nicht das, was sie durch Kopernikus geworden ist, die Zoologie vor Lamarck und Darwin war nicht, was sie für uns ist, usw. Aber ob sich die Wissenschaften ruhig fortentwickeln oder revolutionäre Neuerungen einbringen, immer sind sie für philosophisches Denken Problem, auch wenn Philosophie selber durch Fortschritte in den Einzelwissenschaften Veränderungen erfahren kann.

Auch wenn philosophische Fragen in einem gewissen Sinne «ewige» Fragen sind, gibt es daher in der Philosophie doch nicht nur endgültige Errungenschaften. In gewissem Sinne ist die Philosophie eben der Ausdruck für das ständige Problem «Mensch»; sie ist selbst ein Ausdruck des Lebens. Und je nach Philosophie steht der Mensch anders zu sich und der Welt. Sie ist gewissermassen eine ethische Angelegenheit. Nichts anderes meinte Platon, als er seinen

---

* Vortrag gehalten an einer Tagung in der Paulus-Akademie Zürich, auf Einladung des Schweizerischen Verbandes von Fachleuten für Alkoholgefährdeten- und Suchtkrankenhilfe (VSFA).

[1] Wilhelm Keller: Einführung in die philosophische Anthropologie, München, 1971, S. 11.

[2] Fritz Medicus: Vom Ueberzeitlichen in der Zeit, Zürich, 1954, S. 254.

[3] Fritz Medicus: Vom Ueberzeitlichen in der Zeit, Zürich, 1954, S. 254.

Sokrates sie mit der Liebe vergleichen und sie eine göttliche Begeisterung heissen liess [4].

Der grosse Philosoph der Neuzeit, Immanuel Kant, hat das nur verdeutlicht, als er die grossen Fragen, die die Menschheit bewegen, folgendermassen formulierte: «Was kann ich wissen? Was soll ich tun? Was darf ich hoffen? und diese drei Fragen in die eine einmünden liess: Was ist der Mensch?» [5].

Die Antworten auf die ewig-neue Frage «Was ist der Mensch?» sind im Laufe der Zeit, je nach der besonderen geschichtlichen Lage, verschieden ausgefallen. Wenn auch die Frage selber nicht zu allen Zeiten bewusst und ausdrücklich in Worte gefasst wurde, so zeigt doch jede Menschheitsepoche ein Bild vom Menschen. Greifbar wird das in der Praxis der Völker: z. B. in der Gestalt von Geboten und Verboten, von Sitten, Gebräuchen, Kulten, usw. Zwar wird da «einfach» gelebt; die Frage nach Selbstverständnis kommt später. In gewissem Sinne trifft das auch für unsere Generation zu. Es ist wohl kaum anzunehmen, dass sich alle Menschen die Frage nach dem eigenen Selbstverständnis stellen. Aber das selbstverständliche praktische Handeln im Alltag ist Realität, und dieses ist geleitet von Vorstellungen über das, was Mensch-Sein heisst. Sobald solche unreflekierte Vorstellungen vom Menschen ausdrücklich reflektiert werden, wird sich der Mensch zum Problem. Philosophische Anthropologie nun möchte darauf eine verbindliche Antwort finden. Meinungen, einfaches Hinnehmen, Glauben usw. genügen nicht. Philosophische Anthropologie sucht kritisch durch das nur Vordergründige hindurch die wahre, allgemein legitimierbare Antwort. Ihr Ziel ist somit, ein Verständnis des Menschen einzubringen, das unser Menschsein vertieft und bereichert, das uns hilft (besser) unser Menschsein zu leben.

B. Geschichtliche Antworten auf die Frage nach dem Menschen

Eine wenigstens «unbewusste», d. h. unreflektierte Vorstellung vom Menschen hat nicht erst der «historische» Mensch, sondern ebenso der «Primitive». Die Zauberriten der primitiven Stämme, der magische Glaube und seine Praktiken usw. verraten ein bestimmtes Verständnis vom Sein der Welt. Was uns als abergläubische Welt- und Naturvorstellung gilt, ist für sie Ausdruck einer Beziehung zu überweltlichen Mächten. Auch die Beziehung zum «Totem», die mit vielen Vorschriften, Tabus usw. geregelt ist, verrät uns etwas von ihrem Daseinsgefühl. Ebenso offenbart der Umgang mit den Toten etwas von ihrem Menschenbild und damit von der Art und Weise, wie sie in der Welt leben und mit ihr umgehen. Daraus ergibt sich für uns, dass die Frage des Menschen nach sich selbst damit verknüpft ist, dass er in der Welt steht, sich in ihr bewähren und einordnen muss. Er muss sich durch sein Handeln gegen ihre Mächte wehren.

Die ausdrückliche Frage, und zwar als Frage nach dem Wesen des Menschen, ist jedoch erst seit dem klassischen Griechentum bekannt. «Diese Zeit hat die geistige Welt in voller Klarheit entdeckt, und zwar nach ihren beiden Seiten: objektiv, als das Reich der vernünftigen Gesetze, die ewig sind, auch in Gestalt einer übersinnlichen Welt der Ideen und: subjektiv, als der menschliche Geist, der, von allen Lebensbedingungen und Trieben unabhängig, allen Menschen in gleicher Weise, wenn auch nicht in gleichem Masse eignet» [6]. Seit dieser Zeit weiss man: Der menschliche Geist als Einsicht, Vernunft, Denkfähigkeit ist das Unterscheidende des Menschen. Er ist dadurch gegenüber allen anderen Lebewesen ausgezeichnet. Auf diesem Hintergrund entstand das sogenannte intellektualistische Menschenbild, das den Menschen als animal rationale definierte. Diese Definition hat bis ins Alltagsbewusstsein hinein das Verständnis des Menschen bestimmt. Am wirksamsten wurde es wohl in der Zeit der Aufklärung. Man war damals der Ueberzeugung, mehr Wissen mache auch bessere Menschen.

Obwohl diese Vorstellung z. T. noch lebt, hat sich ein Wandel vollzogen, und zwar folgendermassen: Im Anfang glaubte sich der menschliche Geist mit den überweltlichen Ideen, mit der Ordnung des Seienden in etwa identisch. Damit war auch eine gewisse Gottähnlichkeit des Menschen ausgedrückt. Im Laufe der späteren Geschichte wurde aber immer mehr der im Menschen wohnende Geist entscheidend. Dieser Wandel wurde unterstützt durch das Christentum, das den Menschen als Geschöpf Gottes verstand. Freilich verband sich damit eine grosse Wertschätzung der einzelnen «Seele». Diese wird von Gott geliebt, aber auch im letzten Gericht zur Rechenschaft gezogen. Dazu kam der Vorrang, der dem Willen im Laufe vor dem Intellekt zugeschrieben und dann vor allem die immer grössere Bedeutung, die der Idee der Freiheit zuerkannt worden ist. Durch die Freiheit ragt der Mensch ebenso und vielleicht noch mehr über diese Welt hinaus als mit dem Intellekt. In der Freiheit aber, die immer eine gebundene ist, wird dem Menschen auch seine «Endlichkeit» unübersehbar bewusst.

Anthropologie weiss heute, dass es verschiedene Weisen gibt, menschliche Fragen zu stellen und Antworten zu geben. Ich denke hier nicht an verschiedene Wissenschaften — Soziologie, Psychologie, Biologie usw. —, sondern an Denkweisen, die verschiedenen Bewusstseinsstufen angehören. In etwa sind sie bereits im vorigen Abschnitt angeklungen: mythisch, christlich-theologisch, wissenschaftlich. Bei der ersten ist der Mensch noch eng verflochten mit den Mächten der Natur; in der zweiten weiss sich der Mensch, gemäss dem Wort der Offenbarung, als Gottes Geschöpf; in der dritten sucht er mit Hilfe der Vernunft zu ausweisbaren Einsichten zu kommen.

«Ausweisbar» kann allerdings verschieden verstanden werden. Das Verständnis dessen, was als «aus-

[4] Wilhelm Keller: Einführung in die philosophische Anthropologie, München, 1971, S. 13.

[5] Immanuel Kant: Logik A 25 .

[6] Vgl. Wilhelm Keller: Einführung in die Philosophische Anthropologie, München, 1971, S. 18.

gewiesen» gilt, hat denn auch grosse Wandlungen durchgemacht. Für die frühen, griechischen Denker (Philosophen) galt als «ausgewiesen», was sich auf metaphysische Prinzipien zurückführen liess. Ihr Menschenverständnis war daher gleichsam «von oben». In der Moderne dagegen wurde sich der Mensch der Geschichtlichkeit bewusst. Alles macht Entwicklungen durch, auch das Verständnis des Menschen. Man begann diesen zudem mehr von seinen historischen kulturellen, soziologischen, biologischen Gegebenheiten her zu verstehen, was eine Anthropologie «von unten» zur Folge hatte. Der Mensch als besonderes Geschöpf Gottes (Theologie) trat in den Hintergrund. Viele wollten im Menschen schliesslich nurmehr das Resultat einer Entwicklung der Natur sehen. Der Mensch stellt nur eine besondere Stufe ihrer Entwicklung dar. Seine Anlagen sind auch in anderen Bereichen der Natur zu finden. Vor allem Charles Darwin (1809—1882) wirkte in dieser Beziehung bahnbrechend. Nach ihm ist der Mensch die höchste und oberste Stufe der Entwicklung der Natur.

Ein geschichtlich jüngeres Menschenbild dagegen ist ganz anders. Es wurde so etwas wie eine Drehung um 180 Grad vollzogen. Der Mensch gilt nicht mehr als höchste Entwicklungs-Stufe des Lebens, er ist im Gegenteil eine Sackgasse der Natur, eine Krankheit, ein Irrtum. Auch diese Lehre tritt in verschiedenen Spielarten auf. Im Gegensatz zur naturalistisch-biologischen Anthropologie gilt der Mensch nicht als Spitzenprodukt der Natur, sondern als deren Stiefsohn. Er ist von der Natur allein gelassen. Seine Aufgabe ist es, sich zu wehren, trotzdem zu bestehen. Der Mensch ist hilflos, unspezialisiert, unangepasst, zurückgeblieben in der Gesamtentwicklung des Lebens. Er ist eine «Krankheit des Lebens». Ein solches Menschenverständnis verbindet sich häufig mit einem pessimistischen Hintergrund. Unsicherheit, Haltlosigkeit, Verzweiflung könnten die Ursache sein. Ein Grund bzw. Sinn des Daseins wird nicht mehr gesucht.

Zu Beginn sagte ich, dass die Frage des Menschen nach sich selber immer mit dem Menschen geht, ihm anhaftet. Sie ist nicht von ihm zu lösen, auch heute nicht. Auch wenn Antworten gelungen sind oder versagt haben, es wird weitergefragt. Mir scheint sogar, dass gerade heute dieses Fragen von neuem und drängender als je eingesetzt hat. Die Erschütterung des Menschen ist radikal, dementsprechend ist es auch die Suche nach Antworten.

Diese wenigen Ueberlegungen zeigen, dass die Frage nach dem Menschen immer auf bestimmten geistigen Voraussetzungen ruht. Wir haben uns nun die Aufgabe gestellt, philosophisch-anthropologisch das Motivationsproblem anzugehen. Das bedeutet: Es gilt, auch dieses Anliegen geschichtlich zu sehen und auf die geistigen Voraussetzungen bzw. Bedingungen zu achten, bevor nach speziellen Motivationen gefragt wird. Unsere Frage lautet demnach: Wo müssen wir heute die Grundlagen hernehmen, um kritisch über «Motivation» philosophisch-anthropologisch abzuhandeln?

C. Motivation aus philosophisch-anthropologischer Sicht

1. Der Mensch, ein frei handelndes Wesen

Kritisches Philosophieren, und damit eine darauf aufbauende Anthropologie, versteht den Menschen vom Handeln her. Das Tier reagiert, der Mensch hingegen agiert (handelt). Er passt die Umwelt seinem Willen an. Wille aber ist Festlegung eines Zieles vor anderen möglichen Zielen. Er bedeutet die Ausbildung eines vorrangigen Interesses, wenn auch oft nur für kurze Zeit, oder ein Zurückstellen eines Interesses. Im Klartext heisst das: Der Mensch ist ein frei Handelnder. Er hat sich in der Hand. eSin Handeln ist Selbstgestaltung. Er übernimmt Vorgegebenes, aber er gestaltet es immer auch mit. Der Grund, die Mitte, das menschliche Zentrum ist das Tun, das Handeln, die Praxis. Handlung hat immer Vollzugscharakter, ist menschliches Verhalten, wie immer auch die Ziele und Inhalte sind. In diesem Rahmen ist auch das Motivationsproblem zu sehen.

Was nun das Handeln anbelangt, so gilt es zunächst eine grundlegende Unterscheidung zu machen. Das Handeln ist zu betrachten bezüglich äusserer und bezüglich innerer Ziele und Absichten.

Den äusseren Zielen nach ist Handeln ein «In-der-Welt-Agieren». Die Welt ist das, worin sich der Mensch schon immer befindet. Die Welthaftigkeit gehört so wesenhaft zum Menschsein, dass er sich anders gar nicht verwirklichen kann. Und deshalb steht er auch in dauernder Auseinandersetzung mit ihr. Bei der Frage des Menschen nach sich selbst kann dieser Aspekt nicht ausgeklammert werden. Aber es muss auch Folgendes gesehen werden: Diese Auseinandersetzung, dieses äussere Handeln hat seinen Sinn primär in der Selbsterhaltung, und diese ist von innerem Handeln bestimmt. Deswegen gerade hat ja auch der Mensch die Möglichkeit, sich entweder zu verändern oder sich den Gegebenheiten anzupassen.

Was wir eben getan haben, nämlich äusseres und inneres Handeln voneinander abzuheben, ist Leistung der Reflexion. Im Leben dagegen sind äussere und innere Handlung nicht voneinander getrennt. Es sind nur «Momente» des einen Lebensvollzuges. Das äussere Handeln schliesst die innere Auseinandersetzung mit ein; umgekehrt muss diese nach Verwirklichung im Aeusseren trachten. Das Motiv des inneren Verhaltens — sehr global ausgedrückt: die Auseinandersetzung mit dem Menschsein — wirkt sich notwendig auch im Aeusseren aus. In diesem Sinn schliesst die Auseinandersetzung mit sich selbst das äussere Verhalten ein, ja sie findet erst Erfüllung, wenn sie sich auch im Aeusseren auswirkt.

Für unser Problem, die Motivation, heisst das, dass alles Drängen und Fragen aus der Ursorge, sich zu verwirklichen, Mensch zu sein, entspringt. Motivationen braucht es, weil der Mensch ein handelndes, und zwar frei handelndes Wesen ist. Er könnte das aber nicht sein, wäre er nicht schon immer bereits moti-

VSA-Fortbildungskurs für Leiter und Mitarbeiter von IV-Heimen sowie Lehrer von Sonderschulen

Der «Fehl Gottes» in der modernen Zeit

24./25. Juni 1980 im Schweizer Jugend- und Bildungszentrum Einsiedeln

Leitung: Dr. Imelda Abbt

In den vergangenen Jahren sind zahlreiche Bildungsangebote auf dem Gebiet der Behinderung gemacht worden. Neben der Wissensvermittlung wurden viele technische Hilfsmittel zur Verfügung gestellt, die Umgang und Arbeit der Verantwortlichen im Heim erleichtern. Die Frage nach demjenigen, der entscheiden muss, ob und wie er diese Hilfsmittel anwenden soll, ist bei dieser Gelegenheit oft an zweiter Stelle gestanden. Entscheiden setzt aber immer eine bestimmte Wertung voraus. Wo es gar darum geht über Menschen zu entscheiden, ist die Frage der «Werthaftigkeit» des Menschen unabdingbar. Dieser Frage nach Wert, Sinn und dem «Ort», wo man sich orientieren kann, ist ein fünfjähriger Zyklus gewidmet.

Gewissermassen den Auftakt zu diesem Zyklus bildet der zweitägige Fortbildungskurs vom 24./25. Juni in Einsiedeln. Er befasst sich mit dem Thema «Der ‚Fehl Gottes' in der modernen Zeit». Das Religiöse betrifft letztlich jeden Menschen, auch wenn es oft scheinen möchte, die Religion sei ort- und heimatlos geworden. Da Religion wesentlich mit der Sinnfrage zu tun hat, lässt sie sich auf die Dauer aber nicht beiseiteschieben. In der Arbeit mit behinderten Menschen kommt ihr zentrale Bedeutung zu. Die Tagung möchte sich dieser Problematik stellen.

Kursdaten	Beginn: 24. Juni, 14.00 Uhr, Abschluss: 25. Juni, 17.00 Uhr
Referenten und Vorträge	**Dr. Imelda Abbt:** Der «Fehl Gottes» in der modernen Zeit **Prof. Dr. Hermann Siegenthaler:** Heilpädagogische Tätigkeit ohne Religion? **Werner Good:** Vom Recht des Behinderten auf Glaubenserfahrung Diskussionen und Gruppenarbeiten sollen anschliessend das Gehörte vertiefen und allfällige Auswirkungen auf das Heim, auf Leitung und Mitarbeiter erörtern.
Kursort	Schweizer Jugend- und Bildungszentrum, 8840 Einsiedeln
Kurskosten	Fr. 190.— (inkl. Unterkunft und Verpflegung) Fr. 150.— für Mitarbeiter aus VSA-Heimen 10 Prozent Ermässigung bei persönlicher VSA-Mitgliedschaft
Anmeldeschluss	14. Juni 1980. Da die Zahl der Teilnehmer beschränkt werden muss, empfiehlt sich frühzeitige Anmeldung.

Anmeldung für Kurs in Einsiedeln

zu richten an das Sekretariat VSA, Seegartenstrasse 2, 8008 Zürich, Tel. 01 252 49 48.

Name, Vorname _____

_____

Adresse und Telefon _____

_____

_____

Arbeitsort (Name des Heims) _____

_____

Persönliche VSA-Mitgliedschaft

Ja ☐ Nein ☐

Mitgliedschaft des Heims

Ja ☐ Nein ☐

Datum _____

Unterschrift _____

viert. In diesem Sinne können wir sagen, dass eine Ur-Motivation mit dem Menschsein als solchem gegeben ist. Diese Ur-Motivation kommt nicht von aussen in uns hinein, sondern ist zum Menschsein gehörig. Sie drängt auf Handeln, auf Verwirklichung hin. Und überall, wo gehandelt wird, d. h. wo ich mich so oder anders verhalte, wo ich verändern oder bewahren will, steht Motivation im Hintergrund.

2. Motivation — Verstehen — Freiheit

Der Weg, den wir bis jetzt zurückgelegt haben, um uns der Frage nach der Motivation in philosophisch-anthropologischer Sicht zu stellen, hat uns zum freien Handeln geführt; dieses ist immer schon motiviert (Ur-Motivation). Auch unser eigenes Handeln war immer schon motiviert, wie es auch unser jetziges (zuhören, vortragen) ist. Wegen der Reflexion dieses Motiviert-Seins in allem Tun sind wir zusammengekommen. Unsere konkrete Motivation dabei war vermutlich: Wir möchten im Thema «Klienten an der Problemlösung interessieren» etwas klarer sehen. Und auch dieses Klarer-Sehen ist ein von Motivation getragenes Tun.

Wir haben eben Ur-Motivation und konkrete Motivation unterschieden. Die Ur-Motivation ist in der Regel nicht das Problem, hat sie doch jeder, der lebt und lebenswillig ist. Probleme aber bringen die konkreten Motivationen. Ist es mir z. B. erlaubt, eigene Motivationen anderen aufzuzwängen? Gelten meine Motivationen etwa für alle Menschen? auch für Süchtige, oder solche, die unheilbar krank sind? Und schliesslich kann man auch fragen: Ist wenigstens meine Motivation für «Mensch-Sein» etwas allgemein Gültiges? Woher nehme ich allenfalls die Rechtfertigung für ein Ja oder ein Nein? Diese und ähnliche Fragen stellen sich, wenn wir nach dem verpflichtenden Charakter der Motive fragen.

Wenn wir so fragen, bewegen wir uns im Bereich des Verstehens. Wilhelm Dilthey nun formulierte einmal in seiner Polemik gegen bloss naturwissenschaftliches Denken den programmatischen Satz: «Die Natur erklären wir, das Seelenleben verstehen wir». Das Erfassen von Motivations- und Sinnzusammenhängen nun fällt auch unter «Verstehen». Damit ist zugleich gesagt, dass Motivations- und Sinnzusammenhänge demselben menschlichen Bereich zugehörig sind. Sie haben miteinander zu tun. Die Sinnzusammenhänge sind darin begründet, dass sich unser Menschsein auf ein Ziel hin verwirklichen will. «Sinnzusammenhänge sind solche, die sich aus der Einordnung eines biologischen oder psychologischen Teilgeschehens in das Ganze dessen ergeben, was in der Selbstentfaltung, Selbstgestaltung und Selbsterhaltung angestrebt, intendiert wird, ohne dass dieser Bezug dem unmittelbaren Erleben selbst erschlossen oder überhaupt erschliessbar ist» [7]. Die Sinnzusammenhänge sind dementsprechend übergreifend; sie begründen auch die konkreten Motivationen des Handels. So steckt z. B. im Spiel des Kindes mehr Sinn, als was das Kind im Moment zum Spielen motiviert. Sinn und Motivation aber gehören, wie gesagt, dem Bereich des Verstehens an. Sie können nicht wie naturwissenschaftliche Fakten erklärt, wohl aber dem Fragenden erschlossen und verständlich gemacht werden.

Von meiner Aufgabenstellung her, die eine philosophisch-anthropologische ist, kann es mir nicht darum gehen, allerlei Theorien über das Erleben von «Motivation» aufzugreifen, darzulegen und zu diskutieren, sondern aufzuzeigen, wie das Motivationsproblem mit der Sinnfrage zusammenhängt.

Was heisst das nun näherhin: Motivationszusammenhänge können nicht erklärt werden? Es gehört mit zum heutigen Menschenverständnis, dass der Mensch nicht erklärt, sondern nur verstanden werden kann. Nehmen wir ein Beispiel. Wenn wir in einem Schmelzlöffel einen Klumpen Blei über eine offene Flamme halten, so stellen wir fest, dass das Blei schmilzt. Wir bringen — und zwar notwendig — (Naturwissenschaft!) die Hitze der Flamme und das Schmelzen des Bleis in einen Zusammenhang von Ursache und Wirkung. Aber eine verstehende Einsicht in das Wesen der Hitze, der Flamme des Schmelzens des Bleis usw. haben wir nicht. Dass das Schmelzen des Bleis eine Ursache hat, das ist uns mit Denknotwendigkeit gegeben. Dass aber die Hitze der Flamme am Bleiklumpen gerade diese besondere Wirkung hervorruft, das ist eine äussere Wahrnehmung, ohne dass dabei eine Wesenseinsicht stattfindet.

Ganz anders dagegen ist die Art und Weise, wie uns Sinn- und Motivationszusammenhänge gegeben sind. Wenn z. B. ein Mensch irgend etwas Entsetzliches erlebt und den Drang hat, diesen Ort zu verlassen und dann diesem inneren Drang auch Folge leistet, so ist uns der Zusammenhang von Erleben und Handeln in ganz anderer Weise einsichtig als vorhin beim erwähnten Beispiel des Bleischmelzens. Hier ist jedem, der Aehnliches erlebt hat, der Zusammenhang klar, wir erfassen ihn «von innen». Das meine ich, wenn ich Sinn und Motivation als versteh-, nicht aber erklärbar bezeichne.

Das Verstehen nun hat innerlich mit Freiheit zu tun. Freilich spielt Freiheit auch beim Erklären eine Rolle, aber nur äusserlich. Ich lasse mich frei auf ein Problem ein, dann aber bestimmen die Fakten und deren Logik die Einsichten. Anders beim Verstehen. Hier muss sich Freiheit auf etwas einlassen, das nur auf dem Hintergrund von Freiheit zu einem «Faktum» wurde. Es gibt Menschen, die dem Drang, vor Entsetzlichem zu fliehen, nicht nachgegeben haben. Fragen wir nach dem Warum, können wir Motive nennen, etwa Angst vor noch Entsetzlicherem, Tapferkeit, Tollkühnheit, Unerfahrenheit usw. Wir können uns in diese Motive einfühlen, aber eine restlose Erklärung haben wir damit nicht, und wir wissen es. Menschliches Handeln lässt sich nie bündig auf Motive zurückführen, auch wenn es sich von solchen leiten lässt. Es lässt sich leiten, bzw. eben nicht leiten, d. h. Freiheit spielt im eigentlich menschlichen Handeln (nicht etwa in bloss biologischen Vorgängen, Verdauen z. B.) eine entscheidende Rolle. Dem trägt das Verstehen Rechnung. Freies Handeln nun ist

[7] Philipp Lersch: Aufbau der Person, München, 1967, S. 70.

nicht einfach ein kausales Handeln. «Kausalität» ist eine unter einer ganzen Reihe von Kategorien. Sie ermöglicht uns, objektive Gegenstände gesetzmässig zu erfassen. Sie betrifft das an der Natur, was wir zum Problem machen, wir als denkende und freie Menschen. Sie ist eine unserer Kategorien, neben den andern. Und wie sollte eine Kategorie des menschlichen Erkennens das Innerste des Menschen, seine Freiheit, fassen können? Freiheit wird auch «kausal», verwirklicht sich auch durch Kausalität, geht aber nicht darin auf. Deswegen können bloss naturwissenschaftliche Methoden, selbst wenn sie zunächst zu verblüffenden Resultaten führen, den Menschen nicht in seinem Innersten erfassen. Und darum auch kann der Mensch nicht wirklich erklärt, sondern allenfalls verstanden werden.

Was eben zur naturwissenschaftlichen «Erklärung» des Menschen gesagt wurde, gilt, wenn man das zu Aendernde ändert, auch bezüglich einer erklärenden Soziologie oder Psychologie. Gewiss können Umweltsbedingungen, Motive usw. für bestimmte Handlungsweisen namhaft gemacht werden. Aber das «erklärt» menschliches Handeln nicht, sondern hilft es allenfalls verständlicher machen. Die Freiheit ist eben nicht ein kategorial determiniertes oder auch nur determinierbares Geschehen. Auch das Suchen nach den Bedingungen des menschlichen Handelns setzt doch voraus, dass der Mensch das menschliche Dasein zum Problem machen und mit den Mitteln menschlichen Erkennens zu erklären versuchen kann, was ohne Freiheit nicht verstanden werden könnte. Menschliche Existenz geht eben nicht in irgend etwas Objektivem auf, auch nicht in Umweltbedingungen oder psychischen Determinationen. Aber, und das muss betont werden: Freiheit wird nur im Handeln erfahren. Im Handeln wird sie gleichsam anschaulich. Wir können bestimmte Freiheit aus den Wirkungen erfasssen. Doch ist sie nicht wirklich definierbar. Denn wir können nie von ihr absehen und — um sie definieren zu können — Objektivität ermöglichende Distanz zu ihr gewinnen. Auch wenn wir sie zu definieren suchten, müssten wir sie dazu immer vollziehen. In den Handlungen aber wird sie greifbar, spürbar und so ist es für uns trotz allem möglich, über sie verstehend zu sprechen und innezuwerden, dass Mensch-sein sich aus Freiheit heraus vollzieht.

3. Leben aus Wahrheit

Es gibt nun Situationen im menschlichen Leben, in denen Freiheit mehr und deutlicher sichtbar wird. Eine solche Situation ist z. B. das (leidvolle) Ertragen von aussichtslosen Situationen. Gerade in solchen Situationen können Menschen Freiheit in einer Art und Weise bezeugen, die Ehrfurcht abverlangt. Im Grund gibt es keine Situation, in der der Mensch nur ein Gefangener sein muss. Kann er sich auch äusserlich nicht mehr rühren, kann er doch aus etwas Tieferem heraus leben. Und das weist uns auf etwas hin, das nicht umgangen werden darf, wenn von Motivationen die Rede ist: Wahrheit. Freiheit ist nicht das Absolute. Freiheit weiss sich gebunden, und zwar

Einladung an VSA-Veteranen

auf **Mittwoch, den 17. September 1980,** zu einem **Veteranen-Treffen in Zug**

Programm

Besammlung zwischen 11.30 und 12.30 Uhr im Hotel **Guggital,** Zugerbergstrasse, Zug
(Direkte Busverbindung vom Bahnhof zum Hotel)

12.30 Uhr gemeinsames Mittagessen im Hotel Guggital
Anschliessend gemütlicher Teil: Dokumentarfilm über «Kennen Sie Zug». Ein 35minütiger, interessanter Film über bauliche, landschaftliche, künstlerische Schönheiten der Stadt Zug und deren Bevölkerung.

Zirka 14.30 Uhr Fahrt auf den Zugerberg. Mit Bus vom Hotel zur Bahnstation. Von dort mit der Bahn auf den Zugerberg.

Zirka 16.30 Uhr Schluss der Tagung. Rückfahrt.

Liebe Veteranen, Sie erhalten die persönliche Einladung mit Anmeldetalon zugestellt. Machen Sie sich für diesen Tag frei, um einige Stunden im Kreise alter Freunde zu verbringen.

vom Soll der Wahrheit. Aus diesem heraus wird auch Denken erst möglich. Denn was ist Denken anderes als eine auf Wahrheit bezogene Tätigkeit. Jedes Urteilen, jedes Denken, «lebt» aus Wahrheit und zielt auf Wahrheit. Selbst die Lüge baut auf ihr auf. Der Lügende will doch, dass der Angelogene die Lüge als Wahrheit nimmt. Ohne Wissen um Wahrheit und Zielen auf Wahrheit wäre Urteilen etwas absolut Unverständliches. Und wie das Denken auf Wahrheit bezogen ist, so ist es auch das Tun. Wahrheit leitet nicht nur unser Denken, sondern soll unser Tun bestimmen.

Wo aber ist nun wahrer und wo falscher Gebrauch der Freiheit? Wo wird Freiheit richtig gelebt und wo ist sie verfehlt? Wahrheit wird nämlich nicht automatisch realisiert. Ich kann mich z. B. täuschen. Ich kann bewusst andere täuschen (lügen). Ich kann urteilen über etwas, ohne alle Kriterien zu einem sicheren Urteil beachtet zu haben. M. a. W., ich bin nicht gezwungen, die (volle) Wahrheit zu erkennen, noch sie auszusprechen. Entsprechendes gilt vom Handeln. Aber ich weiss um wahr und falsch. Ich weiss um den Bezug des Denkens und Handelns auf Wahrheit. Es soll der Wahrheit gemäss gedacht und gehandelt werden.

Wer nach dem richtigen und falschen Entscheiden, d. h. nach der Wahrheit oder Richtigkeit des Handelns fragt, sucht nach einem Kriterium, an dem die einzelnen Handlungen des Alltags gemessen werden können. Was heisst nun für einen Menschen der Wahrheit gemäss handeln? Dieses Kriterium kann nicht etwas sein, das mit Vernunft nichts zu tun hat. Denn das Uebernehmen eines vernunftunabhängigen Kriteriums bedürfte ja auch wieder einer Legitimierung, und zwar durch Vernunft. M. a. W., wir können in dieser Frage die menschliche Vernunft nicht ausklammern. Menschliche Vernunft muss sogar das Kriterium des richtigen und damit sinnvollen Handelns immer schon kennen oder sie würde es nie entdecken. Was kann, soll, muss nun ausnahmslos, d. h. allgemein und notwendig gelten? Was kann Vernunft als beurteilende Instanz niemals nicht wollen? Doch sich selbst! Andernfalls könnte sie nicht als Instanz auftreten. Wenn sie nicht mehr gelten würde, würden auch ihre Urteile nicht mehr gelten. Dann aber wäre jede weitere Ueberlegung zu richtig und falsch sinnlos. Dass Vernunft herrsche, ist demnach ein Zweck, den menschliche Vernunft immer und notwendig bejahen muss. Vernunft muss sich in jedem praktischen Urteil als Wert mitbejahen, oder ihr Urteil wird Unsinn.

Wo aber ist Vernunft für uns wirklich? Wo werden wir ihrer inne? In uns selber! Im Menschen ganz allgemein! Wenn sich Vernunft immer mitbejahen muss, dann auch jedes Wesen, wenigstens grundsätzlich, in dem sich, wenn auch nur möglicherweise, Vernunft zeigt. Deshalb gilt, was von Vernunft gilt, auch vom Menschen. Der Mensch hat als ein der Vernunft mächtiges Wesen einen Wert in sich selbst. Der Mensch darf daher niemals nur als Mittel, zum beliebigen Gebrauch für diesen oder jenen Willen, gebraucht werden. Ein Mensch kann und darf niemals bloss nach seiner Nützlichkeit und Brauchbarkeit beurteilt werden. Er hat so wie jeder andere Mensch einen Lebenssinn in sich selber. Das ist der Kern jedes Sittengesetzes (vgl. Kants objektiven moralischen Grundsatz).

Dieser Grundsatz für vernünftiges, d. i. menschlich-sinnvolles Handeln, ist freilich nicht ein physikalisches Gesetz. Es setzt sich nicht mit Gewalt durch, sondern es hat wesentlich mit unserer Freiheit zu tun. Aus Vernunft «geboren» fordert es jeden, der der Vernunft teilhaftig ist.

Wer sich diesem Gesetz unterwirft, unterwirft sich übrigens nicht etwas Fremdem, von aussen Kommendem, sondern der Vernunft in ihm, seinem tieferen Wesen. Nicht bloss aus Neigungen und Willkür zu handeln, d. h. nicht bloss der jeweils zufällig grösseren Lust, sondern der Vernunft zu folgen, unterscheidet den Menschen zutiefst vom Tier. Wo sich jemand nur von seiner Bedürftigkeit leiten lässt, sei es im Wunsch nach Befriedigung biologischer, psychologischer oder geistiger Bedürfnisse, ist eigentlich menschliches Handeln noch nicht in seiner ganzen Tiefe greifbar. Das Streben nach persönlichen Vorteilen ist menschlichem Handeln wohl auch eigen, bedeutet aber nicht deren letzte Erfüllung. Aus Vernunft heraus zu handeln, d. h. aus freiem Sicheinlassen auf die in der Vernunft sich zeigende Wahrheit zu handeln, oder nochmals anders: moralisch zu handeln, begründet letztlich die Würde des Menschen und weckt ein Gefühl der Achtung vor dem Andern wie vor sich selber.

4. Zum Motivationsproblem

Im zwischenmenschlichen Bereich nun haben wir einen höheren Grad an Freiheit als im Bereich der Natur. Die Gesetze, die im zwischenmenschlichen Bereich gelten, sind soziologischer, rechtlicher, moralischer usw. Art. Geltende Normen müssen von den Menschen frei übernommen werden. Sehr viele Normen sind historisch gewachsen, d. h. tragen den Stempel ihrer Zeit und ihres Kulturraumes an sich. Sie sind Veränderungen unterworfen. Jeder, der sie übernimmt, formt sie auch ein Stück weit mit. Etwas allerdings darf nie missachtet werden: das moralische Gesetz (Kant). Das Entscheidende desselben ist: Die Vernunft muss sich in allen menschlichen Problemen immer mitbejahen, wie oben gezeigt, und zwar überall, wo sie in Erscheinung tritt, in mir, aber auch im andern. Und so hat auch die vernünftige Freiheit des andern Menschen immer eine moralische Grenze für meine Freiheit zu bilden. Wirkliche menschliche Freiheit gibt es nur in Grenzen. Wo diese Grenze von mir oder von anderen Menschen überschritten wird, sind Sanktionen gerechtfertigt.

Noch etwas ist zu sagen. Die Freiheit ist paradoxerweise am grössten, wenn es um die letzten Lebensfragen geht. Hier ist es «nur» das Soll der Wahrheit, das uns bindet. Natur und selbst Sozialgesetze können einem die Antwort nicht abnehmen. Jeder hat vor der letzten Wahrheit sich in Freiheit zu dem zu machen, was er der letzten Wahrheit gemäss sein soll (Erfüllung von Existenz, Weltanschauung, Reli-

gion). Allerdings sind die Folgen aus diesem Entscheid paradoxerweise — jetzt nicht mehr die schwerwiegendsten. Während die Natur meinem Verhalten ihre Gesetze aufzwingt und die Menschen ihre Rechte und Forderungen mir gegenüber durchzusetzen wissen, geht es der letzten Wahrheit gegenüber um Erfüllung bzw. Verfehlung des Lebenssinnes.

Freiheit ist also der «Ort», aus dem der Mensch lebt, handelt, sein Leben gestaltet. Unser Handeln ist immer ein wertendes Handeln, d. h. wir haben uns immer wieder für etwas, für einen Wert, zu entscheiden, eine Wahl zu treffen und dann auch die entsprechenden Konsequenzen zu tragen. Mit jeder Wahl, die wir treffen, schränken wir uns auch ein, bescheiden wir uns. Wenn ich zu etwas ja sage, ist anderes oft nicht mehr möglich. Wenn ich ein für alle Mal wähle — z. B. Partnerschaft, Kinderzahl, usw. —, bin ich gehalten, diese Wahl im alltäglichen Leben immer wieder neu zu bejahen und, trotz veränderten Situationen, durchzutragen.

Damit sind wir auch am «Ort» angelangt, an dem aus philosophisch-anthropologischer Sicht die Sinn- und Motivationsfrage gestellt werden kann. Wenn, wie wir sahen, Wahrheit im Tun unser Handeln bestimmen soll, kann auch nur diese wirklich menschliches Handeln motivieren. Wer sich von Wahrheit ergriffen fühlt, hat auch den Wunsch, sie in die Tat umzusetzen. Was das grundsätzlich heisst, zeigt der oberste Grundsatz des Sittengesetzes: Ein Mensch darf niemals nur als Mittel gebraucht werden, ist er doch immer auch Zweck in sich, d. i. Sinnträger. Davon hat jedes wahre soziale Handeln bestimmt zu sein. Wahres Menschsein ist die höchste, bewusst zu übernehmende und zu lebende Motivation, objektiv und subjektiv. Sie kann natürlich niemandem aufgezwungen werden, sondern kann nur aus innerem Antrieb kommen. Wo wahres Menschsein — und damit die Menschenwürde — verdunkelt ist, aus welchen Umständen auch immer, fühlt sich der aus Wahrheit Lebende gedrängt, nach Möglichkeit dem anderen zu einem angemessenen Mensch-Sein zu verhelfen.

Beschäftigen wir uns mit einer bestimmten Motivation, haben wir aus der Sicht philosophischer Anthropologie immer auch mitzureflektieren, was uns denn treibt, diese Frage zu stellen? Ist es Leben aus Wahrheit, oder sind es Gründe anderer Art: Der berufliche Erfolg? Lust, andere zu dominieren? Der Wunsch, eine übernommene Aufgabe zu erfüllen? Freude «am Arbeiten mit Menschen»? Ehrgeiz, besser zu sein als Kollegen, die versagt haben? usw. Solche und ähnliche Motivationen sind nicht an und für sich schlecht. Sie werden es aber, wenn sie zum Selbstzweck werden. Denn dann beginnt der Andere sehr schnell von einem «Mitmenschen» zum «Objekt» sozial-arbeiterischer Technik zu werden. Sie können aber auch das Leben aus Wahrheit, wie wir es genannt haben, unterstützen, effektvoller machen, helfen, dass es nicht bloss innerer Wunsch bleibt.

Noch etwas ist in diesem Zusammenhang zu bemerken. Der Andere, der dem Sozialarbeiter anvertraut ist, ist nicht automatisch «der Gute», der selbstverständlich mitmenschlich Eingestellte. Sehr oft sind es «schwierige Menschen», aus welchen Gründen auch immer. Trotz aller Enttäuschungen, die sie im Leben machen mussten, gilt auch für sie die Vernunftforderung: aus der Wahrheit zu leben! Zwischenmenschlich aus-der-Wahrheitleben kommt aber nicht ohne gegenseitigen Respekt, auch von ihrer Seite, aus, nicht ohne Einhaltung von Regeln, die allen dienen, und nicht ohne Eingehen auf die Anliegen eines Helfenden.

Gewiss, das Problem liegt oft gerade darin, dass sozial schwierige Menschen das nicht mehr können. Sie schaffen es nicht mehr, eine tragfähige zwischenmenschliche Beziehung aufzubauen. Was ist da zu tun? Da, meine ich, hat die Kunst des Sozialarbeiters, trotzdem jemanden zu motivieren — praktisch sogar über die Freiheit des andern hinweg — seine Berechtigung. Der Andere ist noch nicht fähig, aus Zwischenmenschlichkeit heraus zu leben; er darf darum auch gleichsam «überlistet» werden, wenigstens äusserlich zu tun, was in einer bestimmten Situation von einer vernünftigen zwischenmenschlichen Einstellung her erwartet werden darf. Ein solches Motivieren ist immer noch besser, als nach Gewalt zu greifen. Freilich, Selbstzweck darf es nicht werden, es muss immer von der tiefsten Motivation getragen sein: Wahrheit im Leben zu verwirklichen, was immer den Respekt vor der vernünftigen Freiheit jedes Andern, ob er nun der Schwächere, oder «Stärkere» ist, einschliesst.

Dass damit das Problem der Motivation nicht allseitig erschöpft ist, brauche ich nicht eigens zu betonen. Mir ging es in diesem Referat aber darum, den Ort aufzuzeigen, wo Motivationen verankert sein müssen, wenn sie zu mehr «Menschwerdung» beitragen sollen. Dass immer mehr Menschen sich diesem Ideal verpflichten möchten, war die Motivation, die mich zur Ausarbeitung dieses Vortrages bewegt hat.

Lesezeichen

Sich selbst hinzugeben ist Ende und Anfang aller Lebenslehre.
Nicht in der Verleugnung der Kultur, sondern in der Verleugnung des eigenen Ichs liegt die Befreiung.

Johan Huizinga

Mancher klopft mit dem Hammer an der Wand herum und glaubt, er treffe jedesmal den Nagel auf den Kopf.

J. W. Goethe

Wir sind zwar nie die Gründer unseres Glücks, aber immer die Gründer unseres Unglücks.

Adalbert Stifter

Eingestandene Uebereilung ist meistens lehrreicher als kalte, überdachte Unfehlbarkeit.

G. E. Lessing